

Mannes, der sein erstes Stellbildchen absolviert, vor ihr stand. In natürlicher Herzlichkeit streckte er ihr die Hand hin.

„Willkommen, gnädiges Fräulein! Natürlich Ihretwegen und in höchst eigener Person.“ Dann redete er etwas vom „gerade noch zur rechten Zeit gekommen sein“ und von „Besorgnissen, die er gehegt“. Und alles kam in einer glücklichen Erregung, in sprudelnder Hast über seine Lippen.

Eine heiße Röte brannte auf seiner Stirn.

Sie gingen währenddessen durch das Stationsgebäude, in gemächlicher, vertraulich berührender Art, wie längst sich näher gekommene Menschen. Ein Uueingeweihter mochte wohl gar den Eindruck haben, daß ein Geschwisterpaar oder junge Eheleute, von einer Reise zurückgekehrt, im Begriff standen, den vor der Tür wartenden Wagen zur Heimfahrt zu benutzen.

Und sie selbst hatten das Gefühl, sich seit langem zu kennen. Ein gewisser Strom warmer Zuneigung floss hinüber und herüber.

Sie kamen, eigentlich ohne viele Worte, mehr in stiller gegenseitiger Zustimmung, darin überein, beide auf dem Vorderstuhl des Wagens Platz zu nehmen. Ein wunderliches Gefühl heißer Verwirrung zuckte durch Joachims Blut, als er Renates Hand in der seinen fühlte, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein... Leichtfüßig schwang er sich hinauf und strich den Säulen die Peitsche über das blanke Fell, daß sie leicht aufbäumten und scharf anzogen. Mit großen verwunderten Augen sah der junge Nichtstuer hinter dem rasch davonrollenden Gefährt her... Wirklich einen Zehnmarkschein? Hatte ihm der Herr eben tatsächlich diesen Schein in die Hand gelegt? Scheu öffnete er sie ein wenig und sah gierig durch den schmalen Spalt.. Wahrhaftig!... Teufel ja, der Mann muß viel Geld haben, daß er ihn für den geringen Dienst so fürstlich entlohnte. Das war hochnobel... Oder war der... Kerl... hm, ja... 'n bißchen verrückt? Joachim von Brandt hätte ihm vielleicht die heimliche Frage gar so sehr übel nicht genommen, wenn er darum gewußt... Ja, er war wohl wirklich 'n bißchen verrückt. Im guten, glücklichen Sinne. Jedem Menschen, an dem er vorüberfuhr, hätte er einen Zehnmarkschein zuwerfen mögen. Alle seine Gedanken, Regungen, Empfindungen glichen blanten, tanzenden Sonnenstrahlen, waren wie warme Sommertage, denen der wolkenlose Himmel in das Gesicht lacht und der leise, lose Wind um die Stirn kist.

Er war glücklich. Glücklich, im reinsten, besten Sinn des Wortes. So glücklich, wie er dieses Gefühl empfand, sind Menschen, die ein erstrebtes Ziel erreicht haben und einem neuen in neuer Hast nicht nachjagen, sondern das Gewonnene in ruhiger, wunschloser Zufriedenheit genießen, unbekümmert um das, was war, und um das, was kommt. Denn das muß doch wohl Glück sein: einem reinen Gefühl in heimlicher Lust mit allen Fasern des Seins sich verbunden zu wissen. Und man schlägt alles in die Schanze für die Erhaltung dieses Glückes. Man steht und fällt mit ihm.

... Und das war Joachim von Brandts Glück: Renate. Seitdem er sie wiedergesehen, wußte er es eindringlich gewiß und klar: in ihrer Person ist das vereint, was sie mir als Weib, als Genossin meines Lebens begehrenswert macht.

Weiter hinaus dachte er jetzt nichts. Nur der Gedanke: Ich habe sie lieb, wie seiner Seele Empfinden. — Eine glückliche Weile, wie er ihm in Schweigsamkeit und Stille nach. Eine Kleinigkeit. Dann löste er seine Seele von den weißen Gestaden der Insel weit draußen im schimmernden Meer und ließ sie still sein in ihrem Glück, daß sie nicht vor der Zeit, was sie bewegte. —

Iberstedt lag hinter ihnen, die Sinken lachte der Spätnachmittag des warmen Augus über abgeernteten Feldern und schmalen Wiesenstreifen. Die sich in grüner Frische zwischen die kahlen, grauen Gassen schoben; zur Rechten gesellte sich schößiges Jungholz ergrünen Kiefernwaldes als Weggenos zu ihnen. Der reine Odem der klaren Luft blies ihnen in die jungen Gesichter und fuhr

mit leisem Säusen an ihrem Ohr vorüber... Die Füchse warfen die Köpfe auf und gestielten sich im schlanken Trabe. Es war eine frohe, lustige... ..

Renate empfand das nach der langen Bahnfahrt, eingeschlossen gewesen im engen Abteil mit seiner dumpfen Luft, besonders.

Sie atmete tief und sagte: „Wie schön ist es hier!“

„Nun ja, etwas schlicht zwar, aber nicht reizlos. Die norddeutsche Landschaft im mäßigen Durchschnitt.“ Er wandte ihr sein lächelndes Gesicht zu. „Man muß zufrieden sein!“

„Ich bin glücklich, Herr von Brandt. Wer wie ich als ein Kind der norddeutschen Ebene ihre direkte Nähe seit langem entbehrte, empfindet es doppelt dankbar, ihre Eigenart wieder genießen zu dürfen.“

„So ist es allerdings,“ bestätigte Joachim... „Sie sind also in Norddeutschland daheim?“

Ein weher Schein breitete sich über ihr schönes Gesicht. „Dahheim?... Dahheim eigentlich nicht. Ich habe ja eine richtige Heimat nicht mehr.“

Das Schmerzliche in ihrer Stimme griff ihm ans Herz. „Verzeihen Sie meine Frage, Fräulein von Groening,“ bat er. Das konventionelle „Gnädiges Fräulein“ wollte ihm nicht über die Lippen. Am liebsten hätte er schlichtweg und herzlich „Renate“ gesagt.

„Ich weiß schon durch Fräulein Burmann, daß das Schicksal Ihnen die Eltern früh nahm und Ihnen damit auch die Heimat raubte. Da hätte ich nicht so töricht fragen sollen.“

„O, es war auch nicht töricht. Jrgendwo muß doch jeder Mensch schließlich zu Hause sein, wenn dieses „Zu Hause“ auch nicht im tiefsten, ureigensten Sinne aufzufassen ist... Und ich will nicht undankbar sein: Herrn Burmanns Haus ist mir fast zu einer zweiten Heimat geworden, wengleich es mich in Grunde genommen mehr in Abhängigkeit sieht.“

Sie kamen naturgemäß auf Edith zu sprechen.

„Ich wußte vorher, daß sie mich bald würde haben wollen,“ sagte Renate. „Das Telegramm kam gar nicht überraschend für mich.“

„Fräulein Burmann ist sehr leidend. Ihr Zustand wirkt mitunter beängstigend... Uebrigens“ — er lächelte Renate an — „habe ich Sie, Fräulein von Groening, bis vorgestern für die Tochter Herrn Burmanns betrachtet. Erst als ich Fräulein Burmann kennen lernte, wurde mir mein Irrtum klar.“

Sie verstand nicht und sah ihn fragend, verwirrt an.

Nun klärte er sie mit hastigem Erzählen auf. Sie fand die Verwechslung amüsant.

Er meinte, daß er das nicht sagen könne. Er habe ganz anders gedacht, als er zur Erkenntnis seines Irrtums gekommen sei.

„Uebrigens habe ich zu Fräulein Burmann von diesem Mißverständnis noch nicht gesprochen...“ Etwas wie Verlegenheit klang aus seiner Stimme.

Eine feine Röte stieg auf Renates Gesicht. Seine letzte Bemerkung verriet ihm, daß er enttäuscht gewesen sein mußte. Er hatte sie, Renate, also zu sehen gehofft... Und... Sie brach ihre Gedanken in dieser Richtung jäb ab und zwang sich zu einem scherzenden Wort, um das leise aufzitternde Empfinden, das eine glückliche Verwirrung in ihr erregte, überwinden zu können, und sagte:

„Nun haben sie uns ja beide hier, Herr von Brandt, und ein neuer Irrtum ist nicht mehr möglich. Hoffentlich bringen wir Ihnen nicht zu viel Unruhe ins Haus.“

„O nein,“ lächelte er verloren in die Ferne, „etwas ganz anderes“... Dann erwachte der Schalk in ihm. „Wissen Sie was?“ sagte er übermütig.

Sie verneinte lächelnd.

„Geld,“ sagte er mit breitem Wohlbehagen in der Stimme. — „Herr Burmann muß nun doppelte Pension bezahlen. Und ich werde ihm keine kleine Rechnung schreiben. Man muß junge Damen mit der nötigen Wertschätzung behandeln. Und wenn sich das Geschäft lohnt, eröffne ich unter Leitung meiner Tante in Hesselvörde ein Pensionat.“

(Fortsetzung folgt.)

den und kauf denn gewalt Sitte u genig beuich einer doch eigent gerade Weibh wirrid sind b betrad heblidh darau also d einma in all schloo